

Prof. Dr. Gangolf Schrimpf

Einführung in die Philosophie des Mittelalters

Einheit 2

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.



Zum Innentitel:

Handschriften als Mittel wissenschaftlicher Kommunikation im Mittelalter bedürfen der Vervielfältigung. Dies geschah durch Kopieren der Vorlagen in eigens dafür eingerichteten Scriptorien (Schreibstuben) der Klöster. Der umseitige Innentitel gibt einen Einblick in diesen Zusammenhang. Das Original entstammt dem Evangeliar Heinrichs III (fol. 124 verso, Univ. Bibl. Bremen, MS 216)

INHALTSVERZEICHNIS ZUR KURSEINHEIT 2		Seite
	Bibliographische Hinweise	4
	Vorstellung des Kursautors	6
2.	Die Wiedergeburt philosophischen Denkens im lateinischen Mittelalter. Anlässe zur Herausbildung einer philosophischen Tradition während des frühen Mittelalters	
	von Gangolf Schrimpf (Fulda)	7
2.1	Zur Themenstellung	7
2.1.1	Begründung der Themenstellung	7
2.1.2	Erläuterung der Themenstellung	7
2.2	Die geschichtliche Ermöglichung philosophischen Denkens im lateinischen Mittelalter	9
2.2.1	Die Bildungspolitik Karls des Großen	9
2.2.2	Das Bildungsprogramm Alkuins	12
2.2.3	Philosophisches Denken als eine im Karolingerreich erneut geschaffene geschichtliche Möglichkeit	14
2.3	Der Prädestinationsstreit des 9. Jahrhunderts als Streit um die Wissenschaftlichkeit von Aussagen	16
2.4	Der Eucharistiestreit des 11. Jahrhunderts und das Verständnis des Berengar von Tours (ca. 1005-1088) von der Wissenschaftlichkeit einer Aussage	25
2.5	Die Kontroverse zwischen Bernhard von Clairvaux und Abaelard um die richtige Methode in der Theologie	34
2.6	Ergebnis	40
	Anhang	
	Texte	44
	Bearbeitungshinweise zu den Übungsaufgaben	92

BIBLIOGRAPHISCHE HINWEISE

Zu 2.1 und 2.2:

- Franz Brunhölzl, Der Bildungsauftrag der Hofschule, in: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben. Bd. II: Das geistige Leben, hg. v. Bernhard Bischoff, Düsseldorf 1965, 28 - 41
- Gangolf Schrimpf, Der Ursprung des mittelalterlichen Philosophiebegriffs in der karolingischen Kultur, in: Thomas von Aquin im philosophischen Gespräch, hg. v. W. Kluxen, Freiburg/München 1975, 171-184
Die Synthese des Thomas: eine Variante des im 9. Jahrhundert grundgelegten mittelalterlichen Philosophiebegriffs, ebd. 257-261
- Ders., Art. Idee. II. Mittelalter. Von der Spätantike bis zum 13. Jahrhundert, Ziffern 1-3 und 6, in: Hist. Wb. d. Philos., hg. v. J. Ritter/K. Gründer, Bd. 4, Basel/Stuttgart 1976, 65-75
- Ders., Philosophi - philosophantes. Zum Selbstverständnis der vor- und früh-scholastischen Denker, in: Studi Medievali, 3. ser., 23 (1982) 697-727
- Ders., Bausteine für einen historischen Begriff der scholastischen Philosophie, in: Philosophie im Mittelalter. Entwicklungslinien und Paradigmen, hg. v. J. P. Beckmann et al., Hamburg 1987, 1-25
- Ders., Art. Philosophie im Mittelalter, Institutionelle Formen der ..., in: Hist. Wb. d. Philos., Bd. 7, hg. v. J. Ritter (+)/K. Gründer, Bd. 7, Basel/Stuttgart 1989, 800-819

Zu 2.3:

- Gangolf Schrimpf, Das Werk des Johannes Scottus Eriugena im Rahmen des Wissenschaftsverständnisses seiner Zeit. Eine Hinführung zu *Periphyseon*, Münster 1982, 72 - 131
- Ders., Die ethischen Implikationen der Auseinandersetzung zwischen Hraban und Gottschalk um die Prädestinationslehre, in: Hrabanus Maurus und seine Schule, Festschr. der Rabanus-Maurus-Schule, hg. v. W. Böhne, Fulda 1980, 164-174; nachgedruckt in: Archiv f. Gesch. d. Philos. 68 (1986) 153-173
- Ders., Hraban und der Prädestinationsstreit des 9. Jahrhunderts, in: Hrabanus Maurus. Lehrer, Abt und Bischof, hg. v. R. Kottje/H. Zimmermann, Wiesbaden 1982, 145-153
- Ders., Der Beitrag des Johannes Scottus Eriugena zum Prädestinationsstreit, in: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, hg. v. H. Löwe, Stuttgart 1982, 819-865

Zu 2.4:

Kurt Flasch, Das philosophische Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli, Stuttgart 1986, 187 - 193

Richard W. Southern, St. Anselm, in: ders., Medieval Humanism and Other Studies, Oxford 1970, 2. Aufl. 1984, 9 - 18

Zu 2.5:

Leif Grane, Peter Abaelard. Philosophie und Christentum im Mittelalter, Göttingen 1964

Petrus Abaelardus (1079-1142). Person, Werk und Wirkung, hg. v. Rudolf Thomas in Verbindung mit Jean Jolivet, Paris - D. E. Luscombe, Sheffield - L. M. de Rijk, Leiden, Trier 1980

Arno Borst, Abälard und Bernhard, in: Historische Zeitschrift (1958) 497 - 526

Lothar Kolmer, Abaelard und Bernhard von Clairvaux in Sens, in: Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 98 (1981) 121 - 147

Jean Châtillon, L'influence de S. Bernard sur la pensée scolastique au XII^e et au XIII^e siècle, in: Analecta sacri ordinis Cisterciensis 9 (1953) 268 ff

Dom Jean Leclerq, S. Bernard et la théologie monastique du XII^e siècle, in: Analecta sacri ordinis Cisterciensis 9 (1953) 7 - 23

Vorstellung des Kursautors

Gangolf Schrimpf, geb. 1.6.1935

- 1956-1963 Studium der Philosophie, Germanistik und Geschichte an den Universitäten Frankfurt und Köln
- 1962 Promotion in Philosophie an der Universität Frankfurt
- 1964 Erstes Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen
- 1964/65 Studium der Philosophie an der Université de Montréal sowie an der Mc Gill University in Montréal/Canada
- 1966 Zweites Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Deutsch, Geschichte, Philosophie und Gemeinschaftskunde
- 1966-1977 Wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Dr. W. Kluxen, erst am Institut für Philosophie der Ruhr-Universität Bochum, dann am Philosophischen Seminar B der Universität Bonn
- 1978 Habilitation im Fach Philosophie an der Universität Bonn
- seit 1979 Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie und Geschichte der Philosophie an der Theologischen Fakultät Fulda

Wissenschaftliche Veröffentlichungen

Die Axiomenschrift des Boethius (*De hebdomadibus*) als philosophisches Lehrbuch des Mittelalters, Leiden 1966

Das Werk des Johannes Scottus Eriugena im Rahmen des Wissenschaftsverständnisses seiner Zeit. Eine Hinführung zu *Periphyseon*, Münster 1982

Aufsätze und Lexikonartikel (siehe Bibliographische Hinweise zu dieser Kurseinheit) sowie Rezensionen.

2. Die Wiedergeburt philosophischen Denkens im lateinischen Mittelalter. Anlässe zur Herausbildung einer philosophischen Tradition während des frühen Mittelalters von Gangolf Schrimpf (Fulda)

2.1 Zur Themenstellung

Die Themenstellung bedarf nicht nur der Erläuterung, welche Bedeutung mit den darin verwendeten Begriffen verbunden ist; mehr noch bedarf sie der Begründung.

2.1.1 Begründung der Themenstellung

Philosophisches Denken ist keine so selbstverständliche kulturelle Gegebenheit wie etwa Religion. In der bisherigen Geschichte hat es philosophisches Denken in nur wenigen Gesellschaften gegeben. Folglich müssen da, wo es zustande gekommen ist, bestimmte kulturelle Bedingungen gegeben gewesen sein, die es möglich gemacht, und bestimmte andere, die es bewirkt haben. Das gilt auch für das philosophische Denken des lateinischen Mittelalters. Dieses ist nämlich nicht die kontinuierliche Fortführung der philosophischen Tradition der Antike. Es ist vielmehr ein Neubeginn - allerdings im Geist der Patristik und unter Zuhilfenahme philosophischen Gedankenguts aus der Antike. Man kann daher nur dann verstehen, als was es von seinen Urhebern gedacht war und dann zustandekam, wenn man auch um die Bedingungen weiß, die es geschichtlich möglich gemacht haben, sowie um die Anlässe, die sein Zustandekommen bewirkt haben - anfangs jeweils nur vorübergehend, doch immer wieder; allmählich aber sich zu einer kontinuierlichen Tradition verfestigend und institutionell entsprechend verfassend.

Neubeginn philosophischen Denkens im lateinischen Mittelalter

2.1.2 Erläuterung der Themenstellung

Unter *philosophischem Denken* wird hier jene Suche nach der Wahrheit über die Wirklichkeit im ganzen oder auch im einzelnen verstanden, die von der Frage danach veranlaßt ist, wie man leben muß, um glücklich zu sein. Als Bezeichnung für die Antwort darauf war bereits in der Antike das Wort *Weisheitslehre* (griech.: *sophia*, lat.: *sapientia*) allgemein üblich geworden. Für seine Richtigkeit beruft sich das genannte Nachdenken auf die menschliche Vernunft in ihrer formal besten Verfassung, der wissenschaftlichen. Das bedeutet: Das philosophische Denken

Der Begriff des philosophischen Denkens

verlangt von sich, um wahr sein zu können, das, was es für richtig hält, mittels eindeutiger Begriffe widerspruchsfrei auszulegen. Und wegen seines Willens zur Wahrheit versteht es sich als ein Denken, das im Interesse aller Menschen liegt.

Unter *lateinischem Mittelalter* wird hier in Anlehnung an Ernst Robert Curtius jener Kulturraum verstanden, der sich nach dem Untergang des Weströmischen Reichs auf dem Boden des alten *Orbis Romanus* dadurch herausbildete, daß im Gewand der lateinischen Sprache unter der Herrschaft der Franken die antike Romvorstellung und der als die wahre Weisheitslehre verstandene christliche Glaube zu einer Einheit verschmolzen wurden:

Der Begriff des lateinischen Mittelalters

Durch Karl den Großen wurde das historische Gebilde erst vollends konstituiert, das ich als 'lateinisches Mittelalter' bezeichne. Dieser Begriff ist in der historischen Literatur nicht üblich. Für unsere Zwecke aber ist er unentbehrlich. Ich bezeichne damit den Anteil Roms, seiner Staatsidee, seiner Kirche, seiner Kultur an der Prägung des gesamten Mittelalters, also ein viel umfassenderes Phänomen als das Fortleben der lateinischen Sprache und Literatur... Deutsches Kaisertum und römisches Imperium, heidnisches und kirchliches, augustinisches und dantesches Geschichtsdenken - das sind nur einige von den Spannungen, die der Romgedanke enthielt. Aber sie waren alle geformt und ausgetragen in der Sprache Roms, die auch die Sprache der Bibel, die der Väter, der Kirche, der kanonisch gewordenen *auctores*, endlich die der mittelalterlichen Wissenschaft war. Sie alle gehören in das Bild des 'lateinischen Mittelalters' und machen seine Fülle aus.¹

Curtius wollte mit diesem Begriff den beschriebenen Kulturraum jedoch zugleich auch von jenen beiden anderen Kulturkreisen abheben, die sich seit etwa dem 6./7. Jahrhundert ebenfalls auf dem Boden des ehemaligen *Orbis Romanus* herausbildeten: dem Griechisch- und dem Arabischsprechenden. Zwischen den drei Kulturkreisen entwickelten sich politische und kulturelle Beziehungen. Dadurch wurde es möglich, daß vor allem der arabische Kulturkreis die inhaltliche Ausrichtung des philosophischen Denkens im lateinischen Mittelalter nicht unerheblich beeinflusste.

Unter *frühem Mittelalter* wird hier jene Phase aus der Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte des lateinischen Mittelalters verstanden, die mit der Bildungspolitik Karls des Großen begann und einen gewissen Abschluß darin fand, daß der Papst posthum jene wissenschaftliche Methode als auch in der Theologie sachlich gerechtfertigt und daher geboten anerkannte, wegen deren Anwendung die theologischen Schriften Abaelards zu seinen Lebzeiten von der Kirche verworfen worden waren: daß der Anspruch, als wahr anerkannt zu werden, auch für die Aussagen der Theologie nur dann erhoben werden darf, wenn bei der Prüfung, ob dieser Anspruch zu Recht erhoben wird, die Regeln der Logik auf sie angewandt werden dürfen.

Der Begriff des frühen Mittelalters

¹ E.R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1948, zitiert nach der 8. Aufl. Bern/München 1973, 37 und 39 f.

Als Anlässe, die zum Zustandekommen philosophischen Denkens geführt haben, werden hier ausgewählt der Prädestinationsstreit des 9. Jahrhunderts, der Eucharistiestreit des 11. Jahrhunderts und die Kontroverse zwischen Bernhard von Clairvaux und Abaelard um die richtige Methode in der Theologie. Die drei Kontroversen stehen für drei Entwicklungsschritte, die in sich folgerichtig sind, obwohl sie zeitlich weit auseinanderliegen. Sie dokumentieren somit trotz ihrer zeitlichen Diskontinuität die kontinuierliche Gegebenheit eines bestimmten geistigen Impulses, der allem Anschein nach unter bestimmten Bedingungen wirksam werden konnte. Da sich ohne seine Kenntnis das von ihm bestimmte Denken nicht zutreffend begreifen läßt, ist auch er zu bestimmen. Auch das geschieht am besten mit Blick auf die Kontroversen. Der Impuls dürfte in dem Willen bestehen, sich der Wahrheit über die Wirklichkeit im ganzen auch auf wissenschaftliche Weise zu vergewissern. Auf Kontroversen wird der Blick aber auch deswegen gerichtet, weil der feststellbare Wille zur sachgerechten Lösung eines umstrittenen Problems die Beteiligten dazu zwang, jenes Höchstmaß an theoretischer Fertigkeit aufzubieten, das zum jeweiligen Zeitpunkt angesichts des objektiven wie des subjektiven Stands der theoretischen Leistungsfähigkeit des mittelalterlichen Bildungswesens überhaupt erreicht werden konnte.

2.2 Die geschichtliche Ermöglichung philosophischen Denkens im lateinischen Mittelalter

2.2.1 Die Bildungspolitik Karls des Großen

Karl der Große (742/768 - 814) wollte mit seiner Bildungspolitik sicher nicht philosophisches Denken in seinem Reich begründen - zumindest nicht unmittelbar. Als Politiker verfolgte er mit ihr ein dringlicheres Ziel. Wie der größte Teil des fränkischen Adels war auch er davon überzeugt, daß man mit dem Christentum, das faktisch zur Reichsreligion geworden war, die wahre Weisheitslehre von den Römern übernommen hatte - galt die christliche Lehre doch als von Gott geoffenbart. Folglich machte sich, wer sich in seiner Lebensführung an diese Lehre hielt, für immer glücklich. Aus objektiven Gründen jedoch konnte man sie nicht ohne weiteres für die eigene Lebensführung nutzbar machen. Das Christentum war eine Buchreligion und zudem fremdes Kulturgut. Sein zentraler Text, die Hl. Schrift, und deren wichtigste Auslegungen, die Schriften der Kirchenväter, lagen nur in fremden Sprachen vor, in Latein und Griechisch. Man mußte also lesen können und wenigstens die lateinische Sprache beherrschen, um sich mit der wahren Weisheitslehre überhaupt vertraut machen zu können. Das bedeutete für eine weitgehend analphabetische Gesellschaft wie die fränkische, daß am dringlichsten eine Schicht von Gebildeten benötigt wurde, die lesen, schreiben und Latein konnten, um imstande zu sein, allen Reichsangehörigen die wahre Weisheitslehre richtig zu vermitteln. Den besten Weg, sich diesem Ziel zu nähern, sah Karl darin, die Äbte und Bischöfe in seinem Reich aufzufordern, dafür zu sorgen, daß Mönche und Priester entsprechend ausgebildet würden.

Die Zielsetzung der Bildungspolitik Karls des Großen

Da er der Eigenherr des Klosters Fulda war und diesem eine Vorbildfunktion im Ostteil des Reichs zgedacht hatte, wandte er sich kurz vor dem Jahr 789 mit einem entsprechenden Schreiben, dem sogenannten "Brief über die Pflege der Sprache" (*Epistola de litteris colendis*) zunächst an Baugulf, den Abt dieses Klosters (772 - 804)². Darin schreibt er:

"...Bekannt gemacht sei daher Eurer Gott gefälligen Frömmigkeit: Wir haben es zusammen mit unseren Getreuen für nützlich befunden, daß diejenigen, die kraft einer Gabe des Herrn lernen können, in all jenen Klöstern, welche uns durch Christi Gunst zu leiten anvertraut sind, neben der Lebensführung nach der Ordensregel und der Hingabe an die heilige Religion im Maß der Lernfähigkeit eines jeden auch noch auf das Erlernen der lateinischen Sprache Eifer legen sollen..., damit diejenigen, die Gott zu gefallen streben durch richtiges Leben, ihm durch richtiges Sprechen ebenfalls zu gefallen nicht vernachlässigen... Denn da feststeht, daß alle Menschen Irrtümer meiden müssen, müssen um so mehr jene sie nach Möglichkeit umgehen, die als allein dazu auserwählt angesehen werden, daß sie in besonderer Weise der Wahrheit dienen sollen... Daher kam es, daß wir zu fürchten begannen, daß vielleicht in dem Maß, in dem die Fertigkeit im Schreiben geringer war, auch die Fähigkeit zum Verständnis der heiligen Schriften um vieles geringer wäre, als sie richtigerweise hätte sein sollen. Und wir alle wissen genau, daß, obwohl Irrtümer in den Wörtern gefährlich sind, Irrtümer in der Auffassung um vieles gefährlicher sind... Daher mahnen wir Euch, das Bemühen um die lateinische Sprache nicht nur nicht zu vernachlässigen, sondern sie in demütigster und Gott gefälliger Gesinnung zu dem Zweck eifrig zu lernen, daß Ihr leichter und richtiger in die Geheimnisse der göttlichen Schriften eindringen könnt... Wir arbeiten nämlich darauf hin, daß Ihr, wie es sich ziemt, als Streiter der Kirche sowohl im Innern gottesfürchtig als auch nach außen gelehrt seid, [d.h.] sowohl zuchtvoll aufgrund guter Lebensführung als auch gebildet aufgrund guter Sprachbeherrschung, damit jeder, der Euch wegen des Namens des Herrn und der Erhabenheit des Verweilens an heiliger Stätte zu sehen aufsucht, so, wie er, wenn er Euch gesehen hat, von Eurem Anblick erbaut wird, dadurch, daß er Euch gehört hat, auch durch Eure Weisheit, die er beim Vorlesen oder Singen vernommen hat, unterrichtet wird; und wer nur zum Sehen gekommen war, der möge, durch Auge und Ohr unterrichtet, dem allmächtigen Gott dankend, in Freude wieder nach Hause gehen...

Der Brief Karls des Großen an den Abt des Klosters Fulda

Damit hatte er den Mönchen des Klosters Fulda, die die Weltabgeschiedenheit zu ihrer Lebensform gemacht hatten, eine Aufgabe zugewiesen, die diese Lebensform dennoch in den Dienst der Gesellschaft stellte, und zwar insofern, als diese sich christlich verstand. Gerade als Mönche, so Karl, mußten sie sich doch die Bildung aneignen wollen, ohne die der Hl. Schrift die wahre Weisheitslehre nicht entnommen werden kann; und sie mußten diese den Gläubigen im Gottesdienst doch auch verkünden wollen. "Dienst an der Wahrheit im Interesse der richtigen Praxis aller Gläubigen" könnte man diese Aufgabenstellung nennen. Sie war für das benediktinische Mönchtum neu.

² Th. Martin, Bemerkungen zur "Epistola de litteris colendis", in: Archiv für Diplomatik 31 (1985) 227 - 272.